

Wilhelm Schleiermacher, *Cambodunum - Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu*. Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn 1972. 164 Seiten, 83 Abbildungen, 1 Beilage.

Wilhelm Schleiermacher, dem die römische Provinzialarchäologie, besonders die Limesforschung in Deutschland, viele neue Erkenntnisse und Anregungen verdankt, hat trotz schwerer Krankheit ein Buch über die rätische Stadt Cambodunum geschrieben. Die große Zahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Wilhelm Schleiermachers zeigt die geographische und thematische Weite seiner Interessen. Ihn fesselt die Geschichte des obergermanischen und rätischen Limes – er ist ja der erste Herausgeber der 'Limesforschungen' –, aber auch Studien zur Religionsgeschichte der Nordprovinzen und zum Siedlungs- und Städtewesen machen einen großen Teil seiner zahlreichen Aufsätze aus. Daß er ein vorzüglicher Kenner römischer Kleinfunde ist, beweisen seine Untersuchungen über Terra sigillata und Fibeln. Über allem steht ein ausgeprägtes historisches Interesse. Wenn nun der bald 70jährige Gelehrte ein Buch über das römische Kempten im Allgäu veröffentlicht, dann fließen die Kenntnisse eines reichen Wissenschaftlerlebens und langjährigen Umgangs mit den Problemen ein, um die es beim Studium einer römischen Stadt geht. So umfaßt der Inhalt des Buches die baugeschichtliche Interpretation archäologischer Ausgrabungen und der wenigen einschlägigen Literatur und inschriftlicher Nachrichten, danach vor allem Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Alltag, Religion und Bildung der Bewohner.

Das Thema könnte unbedeutend erscheinen. Cambodunum war nie eine nennenswerte größere Stadt, sondern nur der Verwaltungssitz des vindelikischen Stammes der Estionen, der kaum je besonders hervortrat. Fast möchte man sagen, daß Cambodunum gerade wegen seiner Mittelmäßigkeit interessant ist. Denn so mag es für sehr viele römische Städtchen seiner Art nördlich der Alpen repräsentativ sein. Was Cambodunum vor anderen kleinen Städten hervorhebt, ist nur die Tatsache, daß es archäologisch besser erforscht ist als andere seinesgleichen. Zwar geschah dies zuerst durch einen Dilettanten, den Kaufmann A. Ullrich, der seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Römerbauten mehr freilegte als archäologisch untersuchte, aber er hat immerhin die Befunde aufgemessen und vor allem drei brauchbare Berichte über seine Grabungen veröffentlicht. Seit 1912 wurden die Ausgrabungen auf dem Lindenberg von Wissenschaftlern fortgesetzt (P. Reinecke, L. Ohlenroth, W. Krämer und G. Krahe).

Die Geschichte von Cambodunum unterscheidet sich beträchtlich von der rheinischer oder norischer Städte. Cambodunum ist von Claudius auf freiem Feld gegründet worden. Trotz des keltischen Namens wissen wir von keiner keltischen Vorgängersiedlung. Durch die Thronkämpfe nach Neros Tod, unter denen nicht nur der Niederrhein schwer litt, sondern auch Rätien und Obergermanien, wurde Cambodunum zerstört. Nach dem zögernden Wiederaufbau unter Vespasian blühte es noch einmal für einige Jahrzehnte auf, verkümmerte aber im 2. Jahrh. immer mehr. Dies ist bemerkenswert in einer Zeit, in der die Städte in Noricum trotz der Zerstörungen des Markomanneneinbruchs gediehen und in Obergermanien alte und neue Städte echten Wohlstand erlebten.

Wenn wir Cambodunum ein Städtchen nennen, dann tun wir das wegen seines Aussehens, seiner Funktionen und seiner gesellschaftlichen Struktur, aber nicht wegen seiner verwaltungsrechtlichen Stellung. Schleiermacher rückt wohl mit Recht von seiner früher geäußerten Meinung ab, daß Cambodunum irgendwann einmal eine Stadt im Rechtssinn geworden ist. Die Inschrift CIL III

15162 aus Aquincum kann jedenfalls als Stütze dafür nicht herangezogen werden. Wenn die südöstlichen Apsisbauten beider Forumperioden als Kurien richtig erklärt sind – auch der Rezensent ist dieser Meinung –, dann weist das auf eine quasimunicipale Verwaltung der Estionen hin, wie sie für alle gallische Civitates öfters durch Inschriften bezeugt ist. Verwaltungsrechtlich war Cambodunum ein peregriner Vicus. Er hatte deshalb auch kein Territorium (S. 108), vielmehr wurde in ihm das Gebiet der Civitas verwaltet. Daß das Forum, ein großes Unterkunfts- und Thermen nebeneinander am Decumanus maximus liegen, spricht wohl für eine wichtige Funktion dieser Siedlung: sie diente auch dem Handel, wobei die ländliche Bevölkerung ihre Erzeugnisse in die Stadt brachte und notwendige landwirtschaftliche und häusliche Geräte einkaufte. Das große Unterkunfts- und Thermenhaus mag für staatliche Zwecke einige Zimmer reserviert gehabt haben, wird aber wohl vor allem privaten Gästen gedient haben. Darauf weist auch das Beispiel des großen Unterkunfts- und Thermenhauses am Stadtrand der Augusta Raurica hin, das der Verf. bei der Niederschrift seines Buches noch nicht kennen konnte. Schleiermacher vermutet, daß die fünf Räume an der NO-Seite des Forums Scholae von Vereinen waren. Das ist eine begründete Vermutung, nur sollten solche Scholae nicht als Kontore, sondern als Vereinslokale, als Versammlungsräume bezeichnet werden (S. 26). Das zeigen der archäologische Befund von Scholae in anderen Städten und die Parallele von Scholae in militärischen Lagerfora.

Die meisten Wohnhäuser von Cambodunum waren Langrechteckhäuser, die ihre Schmalseite der Straße zukehrten. Das ist die verbreitetste Hausform in römischen Städten. Innerhalb eines Baublocks waren die einzelnen Häuser wechselnd von einer der vier Straßen aus zugänglich, die den Block umgaben (S. 55). So war es auch in der niedergermanischen Colonia Ulpia Traiana, im britannischen Verulamium und anderwärts. Interessant ist, daß die Außenbezirke des Städtchens auch noch in der nachvespasianischen Zeit aus Holzhäusern bestanden, als der Stadtkern schon in Stein erbaut war.

Reich an Einzelheiten für das Wirtschaftsleben und den Alltag von Cambodunum ist der Abschnitt 'Vom Rohstoff zur Fertigware'. Hier zeigt sich die große Belesenheit des Verfassers, der auch kleine archäologische Fakten aus Rätien und dessen Nachbarprovinzen kennt und der es versteht, aus diesen Einzelheiten ein Bild des Lebens dieses Landstädtchens zu rekonstruieren. Dabei gelingt dem Verf. manche einleuchtende Neuerklärung für das eine oder andere archäologische Detail (z. B. über Feuerzeuge S. 72 f.). Daß seit der Niederschrift des Manuskriptes, dessen Drucklegung längere Zeit in Anspruch nahm, Einzelheiten durch neuere Untersuchungen anders zu erklären sind, entspricht dem raschen Fortschritt der archäologischen Forschung (z. B. W. H. Manning, *Mattocks, Hoes, Spades and Related Tools in Roman Britain*, in: A. Gaily and A. Fenton (Hrsg.), *The Spade in Northern and Atlantic Europe* (Belfast 1969) 18 ff. zu S. 85. – J. P. Wild, *Textile Manufacture in the Northern Roman Provinces* (Cambridge 1970) zu S. 87. – M. J. T. Lewis, *Temples in Roman Britain* (Cambridge 1966) zu S. 25. – Th. Pekáry, *Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen* (Bonn 1968) zu S. 43 und 106 f. – H. U. Nuber, *Kanne und Griffschale*: Ber. RGK 53, 1972, 1 ff. zu S. 65 und 99).

Im Abschnitt 'Der Einfluß Roms auf die Provinzstadt' sind die Hauptlinien vom Verf. gewiß richtig gezeichnet. Schleiermacher bemerkt, wie schwach im ganzen die zivilisatorische Auswirkung des einheimischen Bevölkerungsanteils ist, trotz mancher ererbter indigener Züge. Seine Erklärung leuchtet ein: die Römer haben gerade die Bevölkerung Ratiens in der Okkupationszeit sehr hart angefaßt und die Jugend in großer Zahl in Hilfstruppen gepreßt. Das war gewiß der Kontinuität einheimischer Zivilisation abträglich.

Man wünschte, mehr solcher zuverlässiger, gut lesbarer Monografien über römische Städte lesen zu können.